

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1890**

27.12.1890 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004761](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004761)

Sonnabend, den 27. December.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: G. Braßmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köhling, Unterstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Neuer Stundenplan

für die deutschen Gymnasien,  
mit besonderer Rücksicht auf den  
scharf accentuirten Bedarf an  
Soldaten.

### Täglich:

#### Vormittag:

- Von 8—9 Uhr: Dienstreglement.
- Von 9—10 Uhr: Felddienst.
- Von 10—11 Uhr: Exerzier-Reglement.
- Von 11—12 Uhr: Pionierdienst.

#### Nachmittag:

- Von 2—3 Uhr: Taktisches Exerzieren.
- Von 3—4 Uhr: Uebung der zerstreuten Fechtart.
- Von 4—5 Uhr: Scheibenschießen.
- Von 5—6 Uhr: Bajonnetfechten.

Unobligate, in die übrig bleibende Zeit aufzuteilende Gegenstände:

- Turnen.
- Taktik.
- Ballistik.
- Situationszeichnen.
- Reiten.
- Feldbefestigung.
- Säbel- und Rappier-Fechten.
- Strategie.
- Stoßfechten.
- Waffenlehre.
- Signalisirung.
- Geschützweisen.
- Velocipedfahren.
- Terrainlehre.
- Aeronautik.
- Kriegsspiel.

## Bachfischgedanken beim Taufschmause.



Meyer (der einen Toast ausgebracht hat): „Also die glückliche Mutter mit dem sechsten strammen Jungen — sie sollen leben!“

Ella (ganz in Gedanken): „Ach Gott, wer doch auch erst so weit wäre!“

## An die unedlten Jesuiten.

Falsche Krokodilentrut! —  
Nicht an Hirtenstab und Hut  
Neußerlich schon kenntlich,  
Sondern im modernen Kleid,  
Toll von falscher Biederkeit,  
Höflich, ganz unendlich —

Schleicht sie, dieses Raubgezücht  
Mit dem Galgen-Angesicht,  
Gleich der gift'gen Schlange  
Durch die Reihen derer hin,  
Die nichts Arges je im Sinn,  
Daß sie welche fange.

Und die vielen Opfer, die  
Jenem teuflischen Genie  
Gar zu leicht verfallen,  
Kommen der verwünschten Zucht  
— Wird auch bald die Flucht versucht —  
Nicht mehr aus den Krallen.

Langsam, aber sicher doch,  
Wie die Lung' auch noch nach „Koch“  
Schwindet an Tuberkeln; —  
Und so sicher und genau,  
Wie das Mutter-schwein — die Sau,  
Frißt die eig'nen Ferkeln. —

Grab' so sicher ist verrath  
Wer von jenen ward beschwath —  
In ihr Garn gesponnen;  
Nimmer ist mit heiler Haut,  
Wer der Heuchelei vertraut,  
Aus dem Netz entronnen.

Dieser Sippchaft, welche stets  
Unbehelligt vom Gesetz  
Ihren Raubzug führte,  
Wünsche ich zum neuen Jahr,  
Daß sie ganz mit Haut und Haar  
Augenblicks krepire.  
Einer, der oft einen sieht.



## Der malitiöse Hausknecht.

Im Gasthof zum Hotel . . . in Hannover ist seit längerer Zeit schon ein Hausknecht in Condition, welcher in dem Rufe steht, daß er jedem Fremden, der irgendwie sich ihm mißliebig gemacht hat, irgend einen Schelmenstreich spielt. Die Reisenden, welche Hannover passieren und in diesem Hotel absteigen, wissen sonderbare Anekdoten über diesen verschmitzten Hausknecht zu erzählen. Eine derselben wollen wir zur Charakteristik dieses Spatzvogels von Hausknecht, den wir hier „Friedrich“ benennen, unseren Lesern heute aufstischen.

In einer benachbarten Stadt trafen mehrere Reisende zusammen, man unterhielt sich mit Reiseabenteuern und das Gespräch kam auch auf das Hotel . . . zu Hannover und auf den Hausknecht daselbst, von dessen Schelmenstreiche Jeder zu erzählen wußte. Einer von den Herren, der dort noch nicht logirt hatte, äußerte: „Wir könnten so was nicht passieren. Ich weiß schon, wie man solchen Kerl zu nehmen hat.“

Man versicherte, daß es ihm nicht besser ergehen würde, und bot ihm schließlich eine Wette auf so und so viel Flaschen Champagner an, die der Reisende auch annahm. Am nächsten Morgen machte er expresse einen Abstecher nach Hannover und stieg im Hotel ab. Um sich bei dem berüchtigten Hausknecht recht mißliebig zu machen und ihn dadurch herauszufordern, fuhr er denselben gleich grob an:

„Ziehen Sie mir die Stiefel aus!“

Es geschah.

„Nun besorgen Sie mir ein paar Schuhe!“

Der Hausknecht kehrte bald zurück mit ein paar wahren Kähnen.

„Ist der Kerl nicht bei Sinnen?“ rief der Fremde. „Sehen Sie denn nicht, daß die Schuhe um das Doppelte zu groß sind?“

Friedrich zog sich mit den Schuhen zurück und brachte bald darauf ein anderes Paar, diesmal wahre Kinderschuhe.

„Aber was machen Sie denn, die sind ja wieder viel zu klein!“

„Ja, Herr,“ entgegnete Friedrich, „es ist schwer, ein paar Schuhe zu finden, wie Sie sie wünschen; wo soll ich Schuhe hernehmen, die Ihnen genau passen?“

„Das ist Ihre Sache!“ schrie ihn der Fremde an, „das ist mir gleich, wo Sie sie hernehmen!“

„So? — wenn's Ihnen gleich ist, wo ich sie hernehme, dann will ich schon passende Schuhe besorgen.“

Er ging und brachte bald darauf ein paar Schuhe, die saßen dem Herrn, wie für seinen Fuß gemacht. Bereits triumphirend, daß ihm der Hausknecht doch nicht habe einen Streich spielen können, stand unser Reisender am andern Morgen auf. Er klingelte.

„Meine Stiefeln!“ befahl er dem eintretenden Hausknecht.

Dieser aber brachte ihm statt der Stiefel nur die Schäfte.

„Was ist das?“ fragte erstaunt der Fremde.

Friedrich antwortete unbefangen:

„Nun, der Herr wollte durchaus ein paar genau passende Schuhe haben und da es Ihnen gleichgültig war, wo ich sie hernehmen würde, so habe ich gedacht, ich könnte keine passenderen finden, als wenn ich die Schuhe von Ihren Stiefeln abschneide; das habe ich denn auch gethan.“

Man male sich, wenn man kann, das verblüffte, verdutzte, verzerrte Wuthgesicht

des Reisenden. Aber alle seine Wuth half ihm zu nichts gegen Friedrichs stoische Ruhe, am wenigsten aber verhalf sie ihm wieder zu seinen „verpantoffelten“ Stiefeln.

Und die Moral von der Geschichte?

Ist: quäle keinen Hausknecht nicht!

## Tagt den Kindern keine Furcht ein!

Unter den verschiedenen, früher häufig angewandten Erziehungsmitteln nimmt die Furcht eine der ersten Stellen ein. Das Drohen, Erschrecken, Gruseligmachen war früher als „Beruhigungsmittel“ sehr beliebt, wenn das Kind jämmerlich weinte, nicht schlafen wollte, das Essen zurück stieß oder sonst der Mutter und Kindsmagd zu schaffen machte, so wurde zum Furchteinjagen gegriffen. Das ganze Thierreich, die Fabel- und Geisterwelt, die unheimlichsten Erscheinungen der Natur, der Gensdarm und der Teufel, Alles mußte herhalten, um das Kind zu „beruhigen,“ und je mehr Phantasie die Mutter oder Erzieherin besaß, desto schrecklicher gestalteten sich die Bilder.

Dieses auch jetzt noch ab und zu angewandte Erziehungsmittel muß von jedem Pädagogen, jedem Menschenfreund als verabscheuungswürdig betrachtet werden. Die Kindseele, welche wie Wachs, nimmt derlei übersinnliche Bilder auf, konstruirt sich nach und nach eine eigene Welt, träumt allmählich in die Welt hinein und wird für die Wirklichkeit, für das sinnlich Wahrnehmbare unempfindlich.

Nervenärzte wissen es nur zu genau, wie unheilvoll dieses Furchteinjagen wirkt und die Krankenjournale der Kliniken führen darüber eine nur zu bereidete Sprache. Das Kind faßt die ihm vorgeführten Spuk- und Schreckensgestalten reell auf, sucht sich zitternd und bebend mit ihnen als etwas Nothwendigem und einmal Existirendem abzufinden, lebt sich in diese Vorstellungen ein und vermuthet überall Uebersinnliches, da es dieses nicht sieht. In den dunklen Zimmerecken vermuthet es Geister, unter seinem Bettchen schreckliche Thiergestalten, hinter dem Ofen lauert ein Kobold, Heinzelmännchen huschen vorüber, feurige Wolfsgaugen starren ihm aus dem Winkel entgegen, hinter den Gardinen lauert Frau Holle, ein Riese sieht durchs Fenster herein. Ein Gefühl fortwährender Unsicherheit, fortwährenden Bedrohenseins bemächtigt sich des armen Kindes, sein kleines Herz pocht stürmisch, das Neuglein schließt sich krampfhaft, aus Furcht, etwas Schreckliches zu schauen, die Gefühlsnerven spannen sich zur gewaltigen Aufregung und kommen nie zur Ruhe. Selbst Nachts im Traume verfolgen das gehegte Kind die ihm von der Kindsfrau am Abend vorgeführten Schreckensgedanken, selbst dann kommt das Gefühlsleben nicht zur Ruhe; der Kleine wälzt sich im Bettchen, zuckt jeden Augenblick konvulsivisch zusammen, die Röthe schwindet aus seinem Gesichte und mit einem unartikulierten Schrei wacht es auf und umklammert in wilder Angst die Hand der Mutter. Und diese? Schläfrig und ärgerlich sucht sie das „störriſche“ Kind durch das bekannte Klopfen und Streicheln zu „beruhigen“ und wenn ihr das aus leicht begreiflichen Gründen nicht gelingen will, dann greift sie wiederum zum Furchteinjagen: „Hu, da kommt die Hexe! Da kommt schon der Wolf!“ . . . Die zarten Nerven des Kindes vermögen kaum noch standzuhalten.

Ein Heer von Kinderkrankheiten verdankt seinen Ursprung dem „Aengstlichmachen“

Krämpfe, Konvulsionen, verschiedene Gehirnaaffektionen, allgemeine Schwäche entspringen diesem verwerflichen Erziehungsmittel und hemmen die geistige Entwicklung des Kindes nicht weniger als die körperliche. Die Kinder wachsen entweder zu Träumern auf, die sich in ihrer Seele eine eigenartige Welt aufbauen, oder aber sie werden kraftlose, indolente und überreizte Psychopathen, deren Gemüth und Verstand nichts mehr aufzunehmen vermögen. Es kann nicht eindringlich genug auf den ursächlichen Zusammenhang der kindlichen Gefühlswelt mit dem Verstandeswirken des Erwachsenen hingewiesen werden — beeinträchtigen wir jene, so wird auch dieses krank.

## Reichslaterne.



Dresden. Großes Aufsehen erregt hier das plötzliche Verschwinden des früheren Kaplans und katholischen Hospredigers Professor Hofmann. Derselbe hatte vor vier Jahren sein geistliches Amt niedergelegt, war zur evangelisch-lutherischen Kirche übergetreten und hatte sich bald darauf mit einer jungen, reichen Wittwe in Dresden-Neustadt verheirathet. Seit Ende vorigen Monats hat er nun Weib und Kind über Nacht verlassen und bis jetzt nichts wieder von sich hören lassen. Da es von katholischer Seite in der letzten Zeit namentlich an Schritten, den „Abtrünnigen“ wieder zu gewinnen, nicht gefehlt hat, glaubt man zu der Annahme berechtigt zu sein, daß er in den Schooß der „allein seligmachenden Kirche“ zurückgekehrt ist und in einem Kloster Aufnahme gesucht und gefunden hat.

Nach einer Notiz des „Berl. Tagebl.“ gedenkt der berühmte Kritikus Dr. Paul Lindau einem Rufe nach Amerika zu folgen und sich längere Zeit jenseits des großen Teichs aufzuhalten. — Wenn er nur gänzlich drüben bleiben wollte! Die deutsche Schauspielerwelt wird ihn gern vermissen.

Herr Dr. Otto Devrient hat sich also auch in Berlin beim Hoftheater unmöglich gemacht. Gott sei Dank, daß wir uns hier über seine Kunsttücke nicht mehr zu ärgern brauchen.

Frankreich. Ueber die Ermordung des russ. Generals Seliverstov in Paris wird jetzt verbreitet, daß derselbe keineswegs aus politischen Gründen, sondern aus Eifersucht erschossen worden sei. Der Mörder Padelwski soll ein polnischer Jude sein und ist noch nicht erwischt. — Der Ermordete scheint übrigens ein recht lockerer Zeisig gewesen zu sein, der nicht weniger als 100 uneheliche Kinder hinterlassen habe. Also ein höchst „moderner“ Russe und Cavalier!



## Die Wurstlokomotive.

(Berliner Straßenscene.)

Wurstverkäufer: „Zimmer 'ran, meine Herrschaften! Das Neueste auf dem Gebiete der Berliner Wurstologie. Hier sehen Sie die neupatentirte Wurstlokomotive, alles mit Dampf, die Würste kommen frisch aus dem Kessel, warm sind sie noch! Die größte Neuheit unseres Jahrhunderts! Jetzt giebt's keine Pferde-, sondern nur noch Lokomotiv-Würstchen.“

Schusterjunge: „Aha, die Würstchen sind mit ollem Eisen gestoppt.“

Verkäufer: „Wie der Bengel bloß nach Berlin gekommen sein mag! Was die Maulsucke hat, darf ja nich 'rin.“

Zuschauer: „Was kostet denn eine Fahrt?“

Verkäufer: „Die ganze Tour von der Lokomotive in den Magen kostet für ein paar Würstchen nur sechs Dreier. Ich habe bei mir den Zonentarif eingeführt. Zimmer 'ran, meine Herrschaften!“

## Das Kaffee-Kränzchen.

Es hatten drei edle Damen  
Ein fein' Kollegium,  
Es kreiste die Kaffeekanne  
In dem kleinen Kreise herum.

Sie sprachen über's Gesinde;  
Wie alles so theuer jetzt sei,  
Und über ihre Wittmenschen  
Des — Guten mancherlei.

Da mußte die eine sich drücken;  
Kaum war sie zum Hause hinaus,  
Da sprachen sich die zwei andern  
Recht gründlich über sie aus.

Doch als nun bald auch die zweite  
Sich wieder nach Hause verzog,  
Hielt hinter ihr auch die Wirthin  
Einen kräftigen Monolog.

Und als nun die erste und zweite  
Sich trafen am andern Tag,  
Ging's gleich an ein hastiges Erzählen  
Mit rastlosem Zungenschlag:

Wie Tags vorher der Kaffee  
Und der Kuchen so scheußlich war; —  
Und ließen an der Wirthin  
Kein einziges gutes Haar.

## Fragen ohne Antworten.

Wäre nicht vielleicht nach der allgemeinen Volkszählung auch eine allgemeine Geldzählung in jedem Hause zu veranlassen, damit man erfahre, wie wenig davon da ist?

Kann es die Einführung des vierstündigen Schultages mit sich bringen, daß auch jeder Schüler zu Hause ein warmes Mittagmahl bekommt?

Lenchen: „Die Tante ist aber dünn!“

Mutter: „Das nennt man nicht dünn, sondern schlant.“

Lenchen (nach einer Weile): „Mama, aber der Kaffee ist heute sehr schlant!“

Onkel: „Sag' mal, Karl, welche Sprachen werden denn an dem Gymnasium gelehrt, das Du besuchst?“

Nesse: „Lateinisch, Griechisch, Deutsch, Französisch, Englisch und Hebräisch.“

Onkel: „Nun, und welche ist Deine Liebste?“

Nesse: „Cousine Anna.“

## Ideen des Fährtrichs Freiherr Sujo v. Kanonenstiefel.



Ah! — Schon gehört? Schul-Reform, welche — Gott sei Dank — endlich mal eingeführt wird; will nicht, daß so viel Griechisch und Latein jebüffelt wird. Jamos! Diese majestätische Idee habe ich schon in meiner Schulzeit gehabt. Habe jarnischt davon jelernt, iumer durchjehlumpft.

Mit Gruß Sujo.

## Warum man ins Wirthshaus geht.

Weil das Wirthshaus nicht zu uns kommt.  
Weil man nie weiß, ob es das letzte Mal ist.

Weil es den Kindern und Dienstboten auffallen würde, wenn Einer daheim stundenlang hinter der Weinflasche säße oder wenn man sieben Glas Bier hinter einander über die Gasse holen ließe.

Weil es immer besser ist, man bringt das Geld dem Wirth, als dem Doktor.

Weil man einen Kalauer hat, den man irgendwo anbringen muß.

Weil die Frau daheim besser aufräumen und abstauben kann, wenn der Mann fort ist.

Weil man fragen muß, ob man gestern die Zecher nicht schulbig geblieben.

Weil man befehlen kann, während man daheim gehorchen muß.

Weil die Frau nicht mitkommt.

Weil die Leute nicht so über uns losziehen können, wenn wir selber unter ihnen sitzen.

Weil man stundenlang zuhören kann, wie die Leute Joten reden, und kennen lernt, wie die Welt heutzutage so verdorben ist.

Weil allerlei Beamte allerlei ausplaudern, was eigentlich nicht in die Doffentlichkeit gehört.

Weil manche Weinsorten jung getrunken werden müssen.

Weil man herausbringen muß, was man gestern allensfalls Dummes geschwätzt, als man den Weg nicht mehr recht gefunden.

Weil man vielleicht einen Doktor antrifft, dem man eine Gratiskonsultation abkneipen kann.

Weil man doch wissen will, warum man am andern Tag Kopfweh hat.

Weil man die Papierserviette geschenkt kriegt, wenn man ein Beefsteak für andert-halb Märklein isst.

Weil zum Zeitunglesen die Gasflammen ein ruhigeres Licht haben, als die Petrol-lampe daheim.

Weil heute vor einundzwanzig Jahren ein guter Freund nach Amerika gegangen ist.

Weil man daheim nicht mit den Fäusten auf den Tisch donnern und Stühle herumreißen darf.

Weil die Frau den zubringlichen Gläubigern mit gutem Gewissen sagen kann, der Mann sei nicht daheim.

Weil die Andern nicht meinen sollen, daß sie die Bierliese allein drücken dürfen.

Weil man vielleicht ein Kind antrifft, dem man für die Frau ein Weilchensträußchen abkaufen kann.

Weil man sich hier am besten auf neue Ausreden besinnen kann. (Rebel'skalt.)

## Das Trinken.

Ein Eh'paar lebt das ganze Jahr  
In Hader und in Streit.  
In einem einz'gen Punkte nur  
Lebt es in Einigkeit.

Sagt er zur Frau: „Ich habe Durst!“  
Dann ist es so der Brauch,  
Daß sie nicht widerspricht, o nein!  
Sie lispelt nur: „Ich auch!“

Und sagt die Frau zum Manne: „Geh'n  
Wir in das Wirthshaus jetzt!“  
Dann fällt's dem Mann durchaus nicht ein,  
Daß er sich widersteht.

Dort trinken sie die ganze Nacht  
In schönster Harmonie,  
Er nimmt den Maßkrug in die Hand  
Und ebenso macht's sie.

Und ganz genau, als ob es so  
Bereinstimmt worden wär',  
Trinkt er den Krug und sie das Glas  
Bis auf die Reige leer.

Draus sieht man, daß es in der Eh'  
Oft Zwietracht giebt und Streit:  
Das Trinken aber führt stets  
Zur größten Einigkeit. (Münd. hum. Bl.)

## Edle Barmherzigkeit.

(Von H. Ausmann.)

So Jemand jetzt noch sagen will  
Die Welt sei mitteleblos und schlecht,  
Dem ruf' ich zu: O schweige still  
Da Dich dies Wort gereuen möcht!  
Hast Du erst die barmherz'ge That  
Bennommen, die ich kann erzählen,  
So wirst Du auch die Welt nicht schmähen,  
Die kein Erbarmen kennt und hat.

Ein armes Weib, das sehr in Noth,  
Weil Gott ihr den Ernährer nahm  
Nach langer Krankheit durch den Tod,  
Zu einer reichen Dame kam,  
Um, krank vor Hunger, Gram und Schmerz,  
Nachdem sie lang' mit sich gestritten,  
Sich eine Hülfe zu erbitten  
Nun von der Dame gültig Herz.

„Ach gnäd'ge Frau, mein Mann ist todt  
Und ich bin ach so krank und schwach,  
Daß für die Kinder Kleid und Brod  
Ich nicht zu schaffen mehr vermag!  
Der Himmel wird es segnen Euch,  
Wenn Ihr mit freundlichem Erbarmen  
Wollt' schenken der verlassnen Armen  
Etwas vom abgelegten Zeug.“

Und sieh! Die Dame ganz gerührt  
Ob soviel Kummer, soviel Leid,  
Ihr Taschentuch an's Auge führt  
Und spricht: „Ich bin ja gern bereit  
Zu helfen Euch, wo ich nur kann,  
Und will Euch ohne Trost nicht lassen:  
Hier nehmt — ich weiß nicht ob sie passen —  
Als Gabe diese Handschuh' an“ —

Nun sagst Du doch gewiß mein Freund,  
Dies war ein Herz, das edel denkt,  
Das da, wo bit're Sorge weint  
Glaceehandschuhe hat geschenkt! —  
Die Welt, sie ist nicht mitteleblos;  
Wenn fromme, zarte Frauenhände  
Der Armuth reichen solche Spende,  
Dann ist Barmherzigkeit doch groß!





Heini: „Da les' ich in Nr. 494 des „Offerten-Blatt“ een wunderlichet Inse-rat. Hör mal to. (Er liest):

„Für meine Eisen-, Kurz-, Galante-rie- und Porzellanw.-Handlung suche ich zum 1. April 1891 einen soliden, tüch-tigen, branchekundigen jungen Commis. Derselbe muß flotter Verkäufer sein und von der hiesigen Sprache Kenntniß haben. Westerstede in Oldenburg. Th. Ahlrichs.“

Fidi: „Hiesige Sprache? Wien Gott, giffst denn dat in Westerstede 'ne extra be-sondere Sprache? Heff ich mien Dag noch nir van hört!“

Heini: „Wes' man still, Nachbar, dat schall woll so'n Art Ammerländer Kramer-Latin wejen!“

### Der petitionirende Schulmeister.

Schulmeister: „Ach, Herr Schulrath, ich bitte recht sehr, eine Gehaltszulage für mich auszuwirken.“

Schulrath: „Wie lange sind Sie jezt im Amte und wie lange sind Sie ver-heirathet?“

Schulmeister: „Seit 6 Jahren schon be-kleide ich diese Stelle zur Zufriedenheit der Gemeinde und seit 2 Jahren bin ich ver-heirathet.“

Schulrath: „Wie viel Kinder haben Sie?“

Schulmeister: „Vor einigen Tagen kam das siebenunddreißigste.“

Schulrath: „Das ist aber kaum mög-lich?!“

Schulmeister: „Veider ja, soviel habe ich. Bis vor dreiviertel Jahren hatte ich noch einen Gehülfen, seitdem muß ich aber alles allein machen.“ (Landstr.)

Der Pastor trägt die Geschichte von der Erschaffung des Menschen vor und erzählt, er sei aus Staub gemacht. Ein Kind sucht eifrig in einem Bilderbuch, zeigt einen Neger und fragt: „Ist der aus Kohlen-staub gemacht?“

### Eingefandt.

An den  
jeehrten Herrn Krabbenstrecke.

Du hast mich mein Herze diesmal durch Deine Kritik aber ordentlich uffgerissen von wejen die 25 Jahre blind. Wie ich Dir det nämlich lese, da denke ich: I wo! Krabbenstrecke, Du faselst, der Trend is ja lange dod un jar nich blind jewesen; aber wie ich genau zuffie'e, da is et en ganz andrer und keener nich von die Edelsten det Volks, man een ganz nadürlicher Bürgerlicher. Und da habe ich denn bei mich jedacht: Friße, wenn Du mit Deine jesunde Dogen an'n heiljen Abend mit Deine Olle und Deine vier Jöhren den scheenen Weih-nachtsboom bekießt, so bist Du een Hundsfott, wenn Du nich durch eene kleene Zabe den unglück-lichen Blinden da in Schöneberg bei Sodom sein Inneres erhellst! Na, oller Freund, verzage nur nich, wenn man Dir die Dhiere vor die Nase zu-macht, et wird woll noch jute Herzen uff die Welt und vor allem in't deitsche Baderland jeben! Et is eene fluchwidrige Schmach, det sie in't geeinte Baderland nich einmal so velle haben, eenen seit 25 Jahren blinden Kämpfer, der uff Kommando seines Dogenlichts beraubt is, den Lebensrest leicht und erträglich zu machen. Det Volk soll seine Religion nich verlieren; nu frage ich Dir aber: Soll dat vielleicht noch Religion sind, wenn man so eenen Unglücklichen, der vermöge seine zerhoffene Dogen und eiternde Dogenhöhlen nich einmal Thränen hat weinen gekonnt, als sie ihm sein süßet, liebet Kind in't Trab senkten, so schmählich in'n Stiche läßt?! Und da jähren sie noch über Ausland? Wat is denn dat für een Zustand, wie Du oller Freund ihm in den Herrn Reform sein Blatt uns vor die Dogen führst? Jar keener nich! sage ich. — Aus diesem Grunde daher, wenn dat „arme“ Baderland lieber seine Froschens für die „Heiden“ in'n Dreck schmeißen dhut, da jebe ich sie am besten für den armen un-glücklichen Blinden hin, und mein Freund Krabben-strecke, der immer den Nagel uff seinen jeehrten Döskopp trifft, der soll den jeehrten Herrn Reform um jüttige Weiterbeförderung ganz erjebenst bitten. Un noch eens, oller Junge: Laß noch mal eenen in den Herrn Reform sein Blatt jehen, nimm dat Maul, aber ooch Dein jutet Herze jehörig voll un rühre ooch noch andre Herzen, dat sie, wenn ihnen ein jüttiget Jeschick die Znade am heiljen Abend hat zu Dheil werden lassen, mit freidestrahenden Dogen im Kreise ihrer Lieben die stillen Lichter an'n Tannenboom in Glückseligkeit bekieken zu können, dat sie dann ooch des unglücklichen Blinden da hinten bei Sodom jedenken un durch eene milde Zabe, un sie mag noch so kleene sin, den Enjels-ruß zur Weihnachtszeit mit wahr werden machen helfen: Und den Menschen ein Wohlge-fallen! Dein Dich velle grüßender  
Anliegend zwee Mark. Friße Tintendach.

— Für den blinden Trend gingen ferner ein: Von Fr. L. 2 M., sowie 5 M. 30 S., gesammelt in der Schweizerhalle durch S., R. R., Westerstede, 2 M.

„Graf Dudley!“ rief einst ein englischer Hofkaplan mitten in der Predigt, die er vor der ganzen sanft eingeschlummerten Hofgesellschaft hielt. — Erschreckt fuhr der Angerufene aus seinen Träumen und sah den Prediger fragend an. „Graf Dudley!“ fuhr letzterer laut und ruhig fort: „Schnar-chen Sie nicht so laut, daß Se. Majestät der König nicht aufwacht!“

### Briefkasten der Nordd. Reform.

S. P. Oldenburg. Die Geschichte ist „nicht ohne“. Bitte um Ihren Namen. Anonym — is nich!

Mit dieser Nummer schließt das IV. Quartal der „Norddeutschen Reform“.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schleunigste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Land-briefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:  
Arn. Schröder.

### Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Die-selben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.  
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 70 000, 60 000 M. u. c.  
Die erste Klasse wird gezogen am 5 und 7. Januar. Originallosse zu M. 4.20 für 1/100, M. 8.40 für 1/50, M. 21 für 1/25 und M. 42 für 1/12, verwendet die conc. Collection  
Otto Wulff,  
Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18

Battermann's Gasthof  
„Zur Stadt Oldenburg“  
in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.  
Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.  
NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen  
An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.  
Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.  
Allen Reisenden bestens empfohlen.  
M. Schupp.

### Netto 9 1/2 Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:  
Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca . . . . .	M. 12.50
Campinas . . . . .	„ 12.75
Plant. Ceylon . . . . .	„ 14.—
Gelber Java . . . . .	„ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon . . . . .	„ 16.—
Gold-Java . . . . .	„ 16.—
Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.	
Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.	
Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 8.—.	

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

B. W. H. Leder. Hamburg  
St. Pauli, Susannenstrasse 40/41.

Die Hamburg-Altonaer  
Tribüne  
(23. Jahrgang) erscheint jeden  
Sonntag, Mittwoch und Freitag  
als beliebte Zeitung für alle Stände.  
Nur 50 Pfennige pro Monat.  
Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.

### Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.  
Wöchentliche Gratis-Beilage:  
Illustrirtes Sonntagsblatt.  
Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei-mal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuver-lässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels-theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unter-haltende und belehrende Artikel; ihr reicher In-halt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntags-blatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeit-schriften ebenbürtig an die Seite.

Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.  
Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“,  
Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.